

Lisl Ponger

Unschärfe Zeiten & Visual Arguments

7.10. – 13.11. 2021

Was sind unscharfe Zeiten? Unsere gesellschaftliche Gegenwart, die Zeit in der wir leben, lässt sich antworten. Und warum verwendet die Künstlerin dann die Mehrzahl? Das könnte einem schleifenden Sprachgebrauch geschuldet sein, doch der Gebrauch des Plural verweist auf die Unschärfe selbst. Das, was in der „Westlichen Welt“ in der Nachfolge der Aufklärung als stabiler – garantiert durch Wissenschaft und einem übernational verallgemeinerten Wertekonsens – Bezugsrahmen gelten konnte, ist zunehmend einer Erosion unterworfen. Die Gründe dafür sind vielfältig, sie haben ihren Ursprung aber auch im Projekt der Aufklärung selbst. Exemplarisch lässt sich dies an der Entwicklungsgeschichte der Ethnologie zeigen, deren kritische Selbstbefragung die implizite Annahme einer Überlegenheit der rationalen, säkularen und wissenschaftsgeleiteten Weltsicht, in den Kontext der damit gerechtfertigten „zivilisatorischen Projekte“, stellt. Dieser Kolonialismus zerstörte lokale Herrschaftsstrukturen und Wirtschaftsformen im Einklang mit Kulturraub und Ausbeutung.

Im Blick in den Spiegel der teilnehmenden Beobachterin (Participant Observer) begegnet uns nicht unser wahres Gesicht. Vielmehr zeigt das Spiegelbild die Inszenierung einer Selbstvergewisserung. Den Blick der Ethnologin begleiten in dieser Fotografie die, in unserer Kultur blinden Augen der Gegenstände. Der Augenaufschlag, auf Kleidung und auf den Schuhen beispielsweise, lässt daran denken, dass in anderen Kulturen Gegenstände beseelt sind und durchaus auch den Blick auf uns und unser geschichtliches und gegenwärtiges Handeln richten können. So etwa auf eine „Garden Party“, bei der sich namhafte Ethnolog*innen versammeln, und auch auf die Verhandlungen der Herren in ihren weißen Marineanzügen, die dabei sind, das irdische Paradies mit seinen Territorien, Pflanzen- und Bodenschätzen, und nicht zuletzt mit den darin lebenden Menschen, aufzuteilen. Wie die Geschichte zeigt, um diese Paradiese nachfolgend ganz und gar durch Ausbeutung und Unterdrückung zur Hölle zu machen.

Lisl Ponger charakterisiert sich selbst als „Ethnologa Dilletante“ und dokumentiert auf ihren Reisen Momente von Inszenierungsformen, beispielsweise Arrangements in Schaufenstern, die durchaus Bezüge zu den inszenierten Fotografien der Künstlerin haben. Ihre Werke begreift sie als visuelle Argumente in einem Diskurs, in dem die Kunst ihre Widerständigkeit bewahrt. Durch das Betrachten und Vergleichen lassen sich Inhalte erschließen, die Einsatzpunkte in einem wissenschaftskritischen Diskurs sind, der gleichzeitig unsere Gegenwart befragt. Die Masken auf ihren Fotografien mögen so gesehen ein triviales und allgegenwärtiges Bildmotiv sein, das millionenfach in sozialen Netzwerken geteilt, und sicherlich auch in vielen Kunstwerken thematisiert wird.

Im Kontext dieser Ausstellung und im Werkzusammenhang von Lisl Ponger erhält die Maske eine weitreichendere Bedeutung als visuelles Argument. So sind mit dem Begriff der Maske einerseits Vorstellungen verbunden, die dem Blick in den Spiegel gleichen. Denn hinter der Maske ist das verborgene und tatsächliche Gesicht zu vermuten, jenes Gesicht, das uns zu einmaligen Individuen mit einer je eigenen Geschichte und Identität macht. Wie fraglich diese Vermutung ist, zeigt nicht nur der gebrochene Rückblick aus dem Spiegel der teilnehmenden Ethnologin und Künstlerin.

Masken und Maskierungen sind in vielen Kulturen ein Teil von rituellen Handlungen. Der Ritus bietet die Möglichkeit, sich anderen Wesen anzuverwandeln um diese dann auch tatsächlich zu sein. Seien dies Götter, Geister der Ahnen, Dämonen oder auch nur die zur Karikatur übertriebenen Physiognomien von Herrscher*innen und Politiker*innen. "The mask has to be danced", daran dachte wohl auch der ehemalige französische Kulturminister Andre Malraux, umgeben von Kulturgütern aus den Kolonien, während seines besitzstolzen Tanzes auf dünnem Eis; denn erst der Tanz macht Masken zu einem museumswürdigen, authentischen Kulturgut und unterscheidet es von den Produkten, die für Tourist*innen hergestellt werden.

In der großen „Masquerade“, die Lisl Ponger uns in ihren neuen Werken vor Augen führt, gleicht der Tanz einem Karneval inmitten einer, von der Pandemie und ihren Folgen verunklärten Welt. Entgrenzt sind nicht nur die Wege der Verbreitung der Viren, entgrenzt ist auch die Phantasie, die eine Vielzahl von alternativen Fakten und Ansichten befeuert. Unscharfe Zeiten eben, in denen wir Argumente und nicht nur konkurrierende Meinungen benötigen.

Der Karneval war ursprünglich von Kirchenautoritäten erdacht worden, um die vernünftig von Gott gefügte Ordnung – durch die karnevaleske Verkehrung in ihr Gegenteil – nachhaltig ins Bewusstsein zu rücken und zu bestärken. Im Karneval unserer Gegenwart scheint es keine gefügte Ordnung mehr zu geben. Der Tanz hält alles in Bewegung: Unstete Eindrücke, ein buntes Gewirr im Reigen vervielfältigter Identitäten. Die Masken wollen wir nach Belieben wechseln, es gibt kein Dahinter, wir sind die Masken, die wir tanzen! Lets dance the mask! Darin und dadurch erfahren wir uns als Individuen. Lässt sich dies behaupten? Klar, denn die Behauptung lässt sich ja auch nicht widerlegen! Es sind also unscharfe Zeiten in denen wir leben!

Lisl Ponger setzt dem ihre visuellen Argumente entgegen. Denn immerhin lässt sich etwas zeigen, oder wenigstens auf etwas zeigen, um darüber nachzudenken und diskutieren zu können. Dies leitet jene andere Bewegungen an, jene, in der wir auch inne halten, feststellen und Konsens schaffen, um als politische Subjekte aufzutreten. Es ist auch eine Bewegung durch die Geschichte und durch Kulturen hindurch.

Lisl Pongers Ausstellung zeigt auf, dass die Aneignungsformen durch Konsum und durch den gleichmachenden Gebrauch von Artefakten, Traditionen und Symbolen, Ausbeutungsverhältnisse sind. Sie sind global und nicht mehr jenem nationalistischen Ehrgeiz unterworfen, der den Kolonialismus antrieb. Sie sind dem Ehrgeiz von Individuen unterworfen, der konsumgetrieben die kulturellen Ressourcen und Leistungen weltweit ausbeutet. Inmitten empfundener Einzigartigkeit tanzen wir somit die verkleideten Interessen jener Mächte, die unsere Bedürfnisse anstacheln und Gewinn daraus ziehen.

Wien, Oktober 2021